

»Ich versuche es. Aber ich dachte, das hätte ich schon. Außerdem kommst du damit nicht zurecht, wenn ich deine Arbeit beurteile. Ich habe keinen Zugang zu den Charakteren gefunden, also hatte ich keine Lust, den Rest der Geschichte zu lesen. Ich bin nur ehrlich.«

»Es gibt auch nettere Arten, ehrlich zu sein«, murkte ich.

»Ich habe die Story trotzdem zu Ende gelesen, und jetzt versuche ich, dir zu helfen, aber das willst du offensichtlich nicht. Sag mir doch einfach, was ich sagen soll.«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust.
»War das jetzt dein Ernst?«

»Ja.« Abrupt stand er auf, und ich kippte um und fiel auf den Boden.

»Du bist kein Leser. Ich hätte dich gar nicht erst bitten sollen, das zu lesen. Streiten wir uns jetzt wirklich darüber?«

»Über so etwas streiten wir immer«, konterte er. »Und ich finde es beleidigend, dass

du sagst, ich wäre kein Leser, als wäre ich eine Art ungebildeter Neandertaler.«

Trevor und ich waren schon seit unserem letzten Jahr in Berkeley zusammen. Daher wusste ich genau, woher seine Unsicherheit kam. Sieben Jahre – eine lange Zeit. Als wir uns kennenlernten, war er ein gefeierter Quarterback auf dem Weg in die NFL, und ich war ein Bücherwurm, der versuchte, eine Autorin zu werden. Er spielte nicht nur in der gleichen Position wie Tom Brady, er war auch genauso attraktiv, weshalb ich mich lange gefragt hatte, was er überhaupt an mir fand. Doch aus irgendeinem Grund hatte sich das am Anfang einfach richtig angefühlt. Wir verstanden uns wunderbar, und unsere Beziehung entwickelte sich geradezu märchenhaft – bis er sich im letzten Spiel der Saison den Wurfarm verletzte. Seine Karriere als Footballprofi war vorbei, ehe sie überhaupt angefangen hatte.

Also machte er ganz unglamourös seinen Abschluss und nahm einen Job als Assistant Offensive Coach an der San Diego State an, damit er näher bei mir war, während ich meinen Master of Fine Arts an der UC San Diego machte. Einen größeren Liebesbeweis hätte er kaum erbringen können, trotzdem hatte ich immer das Gefühl, als wäre ein kleines Licht in ihm erloschen. Er war zwar bei mir in San Diego, aber manchmal kam es mir vor, als wollte er ganz woanders sein.

Eine Beziehung wandelt sich ständig auf subtile Weise, aber in unserem Fall war es zu einer abrupten Veränderung gekommen: Von dem Moment an, in dem er verletzt wurde, war er nicht mehr der Star-Quarterback, der einen streberhaften Bücherwurm betört hatte. Mich hatte das nie gestört, aber ihm machte es eindeutig zu schaffen. Selbst nachdem er mir nach San Diego gefolgt war, lebten wir getrennt, aber wir redeten nicht darüber, selbst

dann nicht, als ich meinen MFA in der Tasche hatte. Ich sagte mir, ich würde einfach auf ihn warten, ihm die Möglichkeit geben, die Entscheidung zu treffen, aber wenn ich ehrlich war, wusste ich nicht so recht, ob ich überhaupt mit ihm zusammenziehen wollte.

Also teilte ich mir das Apartment weiter mit meiner Mitbewohnerin Cara, die mit mir Kreatives Schreiben studiert hatte. Sie wollte ein bisschen Geld sparen, während sie ein paar Schreibkurse gab und an ihrem ersten Roman arbeitete, woran ich mich ebenfalls versuchte. Ihr langjähriger Freund Henry war Assistenzarzt der Chirurgie in New York, und sie hatte vor, am Ende des Studienjahrs zu ihm zu ziehen. Ich wusste, bis dahin musste ich mir etwas überlegen, aber Streitereien wie diese weckten in mir den Verdacht, dass Trevor und ich für den nächsten Schritt nicht bereit waren.

»Ich gehe eine Runde laufen«, sagte ich zu Trevor und ging zum Schlafzimmer, um mich

umzuziehen.

»Was? In der einen Minute hast du Angst vor einem Tsunami und in der nächsten willst du laufen? Spinnst du?« Er folgte mir. »Emi, irgendwann musst du dich mit deinem Scheiß auseinandersetzen.«

»*Meinem* Scheiß? Was ist denn mit *deinem* Scheiß?«, erwiderte ich ausdruckslos, während ich auf dem Boden saß und meine Laufschuhe schnürte, ohne ihn auch nur anzusehen. Ich stand auf und versuchte, an ihm vorbeizukommen. Ich mochte Ballast mit mir herumschleppen, aber davon konnte Trevor sich auch nicht freisprechen.

»Du kannst nicht jedes Mal laufen gehen, wenn ich mit dir über was reden will.«

»Wir reden später«, sagte ich.

»Nein, jetzt«, entgegnete er bestimmt.

Ich schob mich an ihm vorbei zur Schlafzimmertür hinaus und ging in Richtung